

10: Kommunikative Systeme & Veränderungsdynamiken

Hochschulzertifikat Interkulturelle Kompetenz

Prof. Dr. Maja Störmer



Lernziele

Nach dieser Lektion solltet ihr in der Lage sein...

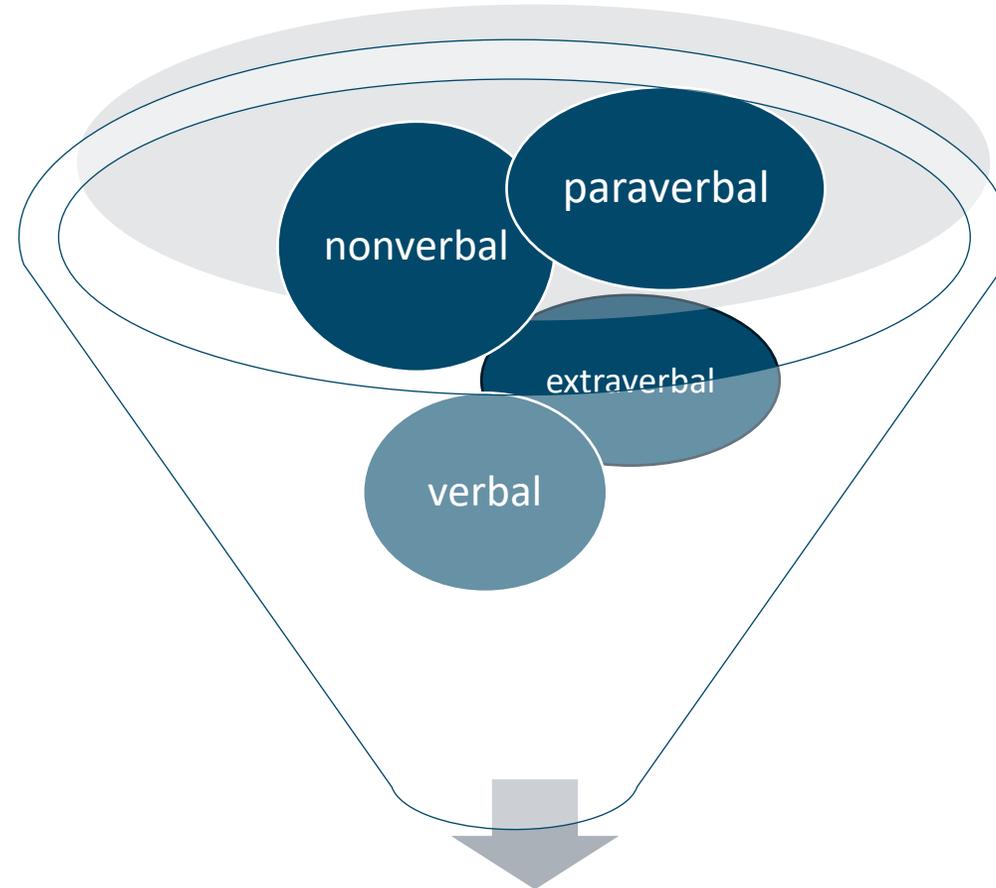
... kommunikative Stile und ihre Veränderungsprozesse zu erklären.



Komponenten des Kommunikationsprozesses: verbal, paraverbal, nonverbal, extraverbal

mündliche Kommunikation	Komponente	schriftliche Kommunikation
u.a. lexikalische, syntaktische, rhetorisch-stilistische Vertextungsmittel	verbal	u.a. lexikalische, syntaktische, rhetorisch-stilistische Vertextungsmittel
u.a. Mimik, Gestik, Körperhaltung, Blickkontakt	nonverbal	u.a. Bilder, Diagramme, Form, Farbe, Layout
u.a. Lautstärke, Stimmlage, Sprechrhythmus, Lachen, Hüsteln, Pausen, Akzent/Färbung	paraverbal	u.a. Typographie, Interpunktion, Schreibweise, Zwischenräume, Satzspiegel (Block-, Flattersatz o.ä.)
u.a. Zeit, Ort, Kleidung; Kontexte; taktile (fühlbare), olfaktorische (riechbare) Aspekte	extraverbal	u.a. Zeit (z.B. Erscheinungsweise), Raum (Ort und Modi der Kommunikation); Papierqualität, Faltweise

Abb.:1



Stil ‚Rahmen‘

Abb.:2



Kommunikativer Stil als Resultat kommunikativer Beziehungskonventionalisierung (→ Kulturalität)

Kommunikative Stile sind charakterisiert

...durch syntaktische, semantische und pragmatische Strukturiertheit kommunikativen Handelns. Die Strukturiertheit entsteht durch Konventionalisierungen der Kommunikationsbeziehungen der beteiligten Akteure und damit des „Rahmens“, in dem sich das Zusammenspiel der stilus, Kommunikationskomponenten ereignet.

Wesentlicher Grund: Kommunikation und kommunikativer Wandel realisieren sich in der Regel sprachökonomisch: = die Neigung der beteiligten Akteure, kommunikatives Handeln so zu realisieren, dass für sie damit ein möglichst geringer Aufwand verbunden ist (→ Linguistische Synergetik, Köhler, 2005). Ziel: Herstellung/ Fortsetzung von Plausibilität, Normalität, Relevanz (→ Strukturiertheit, Kulturalität), um Bedeutungen (und damit Beziehungen) nicht permanent neu aushandeln zu müssen.



Kommunikative Stile: Im Kern relativ stabil, an den Rändern veränderungsoffen, ‚fuzzy‘

Aus strukturprozessualer Perspektive sind kommunikative Stile im Kern relativ fest strukturiert und stabil (→ Kulturalität). Sie ändern sich dadurch, dass die beteiligten Akteure aufgrund ihrer vielfältigen Zugehörigkeiten zu unterschiedlichen kommunikativen Gemeinschaften neue Impulse aus anderen Akteursnetzwerkbereichen aufnehmen und in das kommunikative Handeln eines spezifischen Akteursfelds einbringen (→ z.B. Neologismen; vgl. den „Flugsand“ i.S. der Sandberg-Metapher).

Auf diese Weise werden Stil-Strukturen an den Rändern/ Peripherien durchlässig und ermöglichen Veränderungen & Veränderungsdynamiken. Veränderungen vollziehen sich dabei in der Regel unmerklich als invisible-hand-Prozesse (Keller, 1995)



Kommunikativer Wandel: Kerne und Peripherien

Invisible-Hand-Prozess: Warum sich z.B. in der Jugendsprache neue Wörter durchsetzen können, ist im nachhinein evtl. analysierbar. Eine solche Entwicklung lässt sich jedoch genauso schwer prognostizieren wie etwa der Verlauf von Trampelpfaden (Keller, 1995)

Die besondere Struktur einer Sprache begründet sich zunächst aus ihrer Vergangenheit. Doch nicht nur vergangene Zustände tragen zu ihrer Konstitution bei, auch gegenwärtige Einflüsse spielen eine Rolle bei ihrer Evolution. Die Rekonstruktion dieser Geneseprozesse ist ein zentraler Bestandteil einer erklärenden Theorie des Sprachzustandes (Keller 2009, S. 10)



Kommunikationsprozesse sind eigendynamischem Wandel unterworfen

Kommunikative Systemzusammenhänge oder kommunikative Stile entstehen über die Zeit und verändern sich. Wandelprozesse vollziehen sich kumulativ (vgl. Gruber, 2010) durch Anpassungspotenziale. Eingängige Beispiele hierfür sind der zeitliche Wandel und die Anpassung von Sprache (vgl. Keller, 2009). Kulturelle Phänomene, wie der Sprachwandel, können somit nicht nur ausschließlich kausal erklärt werden. Keller (2009) spricht hier von »spontanen Ordnungen«, die Wandelprozesse zwar erklären, aber nicht prognostizieren würden können.

Disruptive Veränderungen der Kommunikations'kulturalität' können z.B. durch

- Thematisierungen des öffentlichen Sprachgebrauchs
- Tabuisierungen
- Einführung einer neuen Sprache ausgelöst werden. Gewohnte Strukturierungen/ Verbindlichkeiten (und damit Merkmale von Kulturalität) lösen sich ggf. auf, lassen Handlungskontexte unbestimmt erscheinen und bewirken unter Umständen gravierende Handlungsunsicherheiten.

Optionen entsprechend des strukturprozessualen Spektrums:

- Ablehnung bis Verweigerung gegenüber den angeordneten Veränderungen
- „Aushandlung“ neuer Kommunikationsregeln/ -konventionen als Merkmal von Interkulturalität.



Nachhaltige Kommunikation

Als „**nachhaltig**“ lässt sich Kommunikation bezeichnen, wenn sie dazu beiträgt, dass Akteure als „Impulsknoten“ Aufmerksamkeit erzielen, eine entsprechende **Anschlussfähigkeit/ Resonanz** in umgebenden Netzwerkbeziehungen bieten (und damit impulsgebend werden) sowie **Glaubwürdigkeit** vermitteln. Aufmerksamkeit (Effizienz), Anschlussfähigkeit (Suffizienz) und Glaubwürdigkeit (Konsistenz) als wesentliche Nachhaltigkeitsprinzipien (vgl. Rothkegel, 2013; Grundwald, 2016) sind ihrerseits Bedingung für Beständigkeit und Dauer: für die „Pflege“ von Reziprozitätsdynamiken und für die Entstehung von Resilienz, von „strong ties“ in kulturellen Akteursnetzwerken – und zwar auf der Basis eines verlässlich-wechselseitigen „Gemeinschaftlich-Machens“ (→ „communicare“).

In diesem Sinn ist die Nachhaltigkeit von Kommunikationsprozessen Bedingung für die Realisierung der drei traditionellen Nachhaltigkeitsbereiche: Es geht auch hier um die Herstellung und "Pflege" stabiler Reziprozitätsdynamiken Und das geschieht wesentlich in Kommunikationsprozessen: So wäre soziales, ökonomisches oder ökologisches Nachhaltigkeitsdenken ohne entsprechend nachhaltige Kommunikation ‚kein Thema‘.



Abb.:4



Fazit & Ausblick

- ✓ Kommunikation findet immer in einem bestimmten „Rahmen“ statt, dessen Regeln (→ z.B. grammatische Strukturen, Bedeutungssysteme, Stile, Skripte, Konventionen) dafür sorgen, dass Akteur:innen auf Basis ihrer Vertrautheit mit diesen Regeln etwas „gemeinschaftlich machen“ können (→ „communicare“). Beispielsweise können sie die Regeln verändern (→ Medientechnologie, Sprachökonomie) und damit auch den „Rahmen“ („kulturellen Kontext“), in dem nachfolgende Kommunikationsprozesse stattfinden: Wechselverhältnis von Kommunikation und Kultur „Rahmen“ halten fest, strukturieren, bündeln, grenzen ein und sichern ab → Sie gewährleisten Erfahrungen von Relevanz, Plausibilität, Normalität und bieten damit Orientierung und Vertrautheit. Dies ist alltagspraktisch erwünscht und führt i.d.R. zu unmerklichen Prozessen kommunikativen/ kulturellen Wandels (→ invisible-hand).
 - ✓ Hohe Prozessdynamiken (→ Informations“überflutung“) oder Disruptionen durchdringen Rahmen, stellen ggf. deren Legitimität infrage oder lassen neue Formulierungen von „Normalität“ notwendig werden.
- 11: Frames und semantische Netzwerke als Grundlagen kultureller Konstruktion



Quellen Abbildungen

Abbildung 1: Bolten, 2020

Abbildung 2: eigene Darstellung

Abbildung 3: <https://heulermagazin.de/2022/09/02/das-jugendwort-des-jahres/>

Abbildung 4: Bolten, 2020



Quellen & weiterführende Literatur

Gruber, C., & Gruber, C. (2010). Die Draufsicht: Was ist Kommunikation?. Glaubwürdig kommunizieren: Interne und externe Strategien für Führungskräfte und Pressestellen, 11-38.

Grunwald, A. (2016). Nachhaltigkeit verstehen. Munich: oekom verlag.

Keller, E. F., & Keller, E. F. (1995). Eine neue Sprache. Barbara McClintock: Die Entdeckerin der springenden Gene, 147-158.

Keller, R. (2009). Konventionen, Regeln, Normen. Zum ontologischen Status natürlicher Sprachen (pp. 9-22). Berlin–New York: de Gruyter.

Köhler, S. G. (2005). Szenarien kopflloser Herrschaft. Performanzen gespenstischer Macht. Königsfiguren in der deutschsprachigen Literatur und Kultur des 20. Jahrhunderts.

Rothkegel, A. (2013). Risiko und Resilienz im Rahmen der Nachhaltigkeits-Kommunikation: Semantische Modelle im Umgang mit Krisen. Humanities and Social Sciences, 18(20 (2)), 119-135.

